

## Einleitung

Das menschliche Neugeborene beginnt sein extrauterines Leben mit erstaunlichen angeborenen Fähigkeiten, Musik in ihren Grundelementen wahrzunehmen, zu bearbeiten und im Gedächtnis zu speichern. Bereits drei bis vier Monate vor der Geburt erreichen Klänge und Musik der Außenwelt ebenso wie die intimeren Wahrnehmungen der mütterlichen Stimme beim Sprechen oder Singen das Innenohr des Ungeborenen, Wahrnehmungen, die zur strukturellen und funktionalen Reifung der zentralen Hörbahnen beitragen. Noch früher in der Entwicklung wird die natürliche Wahrnehmungswelt des Ungeborenen durch körperliche Empfindungen unterschiedlicher vitaler Rhythmen bereichert, die beim Herzschlag, Atmen, Sprechen, Laufen oder Tanzen der Mutter entstehen.

Verschiedene wissenschaftliche Studien haben schon vor Jahren eines der Wunder der Wahrnehmungsfähigkeiten des Neugeborenen belegt: die Fähigkeit, die einzigartige Prosodik – Melodie, Dynamik und Rhythmus – sowohl der individuellen mütterlichen Sprechweise als auch der Muttersprache zu speichern und wiederzuerkennen. Ähnlich bemerkenswert ist die gut dokumentierte Evidenz, dass die Prädispositionen im Bereich der kindlichen Wahrnehmung ein natürliches Gegenstück in der sozialen Umwelt finden: Eltern und andere Betreuer sind mit komplementären Prädispositionen und genuinen Verhaltensbereitschaften ausgestattet, im Kontakt mit dem Baby zu sprechen, zu summen und zu singen und das Baby auf vielfältige Weise rhythmisch zu stimulieren. Das Neugeborene lässt eine Vorliebe für die einzigartigen Rhythmen und die Sprechweise der Mutter erkennen, die beim Übergang von den pränatalen zu den postnatalen Erfahrungen eine gewisse Kontinuität und Vertrautheit gewährleisten. Der frühen Vorliebe des Neugeborenen für Melodie, Rhythmus und Dynamik der mütterlichen Sprechweise begegnet die Mutter mit einer unbewussten Bereitschaft, die melodischen Konturen der Sprache zu vereinfachen, zu verdeutlichen und zu wiederholen – eine Tendenz, die kulturübergreifend und universell bei Müttern, Vätern, Nichteltern und Kindern zu finden ist.

Mit gewissem Recht wird die vorsprachliche Kommunikation zwischen Eltern und Kind in der Literatur immer wieder mit musikalischen Metaphern umschrieben, als „gemeinsamer Tanz“, als „Duett“ oder „Unisono-Gesang“. Formen und Funktionen der stimmlichen Kommunikation sind eingehend erforscht worden. Die elterliche Sprechweise zum Säugling hat mit den frühkindlichen Vokalisationen gemeinsam, dass sie reich an musikalischen Grundelementen sind, die ihrerseits mit einer Reihe adaptiver Funktionen in Beziehung stehen. Die Anpassungen der Ammensprache erleichtern dem Säugling, die Sprache zu erkennen, die an ihn gerichtet ist und ziehen die Aufmerksamkeit auf ihre musikalischen Elemente. Diese modulieren Erregung und Aufmerksamkeit, vermitteln positive Gefühlslagen und einfache, biologisch verankerte Botschaften. Ähnlich wie in der Musik steht der körperliche und stimmliche rhythmische Austausch physiologisch mit

der Regulation der emotionalen Befindlichkeit in Zusammenhang, mit erregenden und beruhigenden elterlichen Interventionen und mit Aufbau und Lösung von affektiver Spannung und Erregung von Moment zu Moment.

Musikalische Elemente werden bald zu einem ersten gemeinsamen Alphabet der vorsprachlichen Kommunikation und zu einem gemeinsamen Medium, das wechselseitiges Entrainment, affektive Abstimmung und Austausch emotionaler Erfahrung und Bewertung des Erlebten ermöglicht. Gleichzeitig dienen die musikalischen Elemente auch verschiedenen linguistischen Funktionen in Vorbereitung auf den Spracherwerb.

Frühgeborene Säuglinge nach extrem frühzeitiger Entbindung entbehren die natürliche stimmliche und rhythmisch-propriozeptive Stimulation mit ihren adaptiven Funktionen, die mit dem letzten Trimester der normalen Schwangerschaftsperiode assoziiert sind. Ähnlicherweise entbehren termingerecht geborene Säuglinge auf Neugeborenen-Intensivstation und ihre Eltern oft für lange Zeit den körperlichen und stimmlichen Austausch. Darüber hinaus können die intuitiven elterlichen Kompetenzen durch Ängste, Depression und Verlust von Perspektiven für ihr Kind nachhaltig gehemmt werden, wann immer sich die Eltern mit extremer Frühgeburtlichkeit, lebensbedrohlichen Krisen ihres Kindes, einer schwerwiegenden Erkrankung oder Behinderung auseinandersetzen müssen – und dies vor allem dann, wenn es ihnen nicht gelingt, auf Seiten des Babys irgendeine positive Antwort auszulösen.

Die heutigen psychophysiologischen Kenntnisse lassen vermuten, dass Grundelemente der Musik einer Reihe adaptiver Funktionen im intuitiven elterlichen Verhalten und in der vorsprachlichen Kommunikation dienen. Entsprechend kann Musiktherapie in der Neonatologie weitaus mehr bedeuten als ein Programm bloßer kompensatorischer Stimulation. Sie kann auch bedeutsamen adaptiven Funktionen dienen, insbesondere im Bereich der frühen Intensivmedizin. Stimulation mit rhythmischer Berührung oder Massage, oder mit einer Wiedergabe der mütterlichen Stimme hat in sich positive Wirkungen, indem sie die Regulation des physiologischen Zustandes und der Aufmerksamkeit des Babys beeinflussen, die fehlende intrauterine Stimulation kompensieren und Hirnreifungsprozesse positiv beeinflussen kann.

Seit einigen Jahren jedoch scheinen die frühen Interventionsprogramme einem allgemeinen neuen Trend zu folgen – weg von der bloßen Stimulation hin zur dialogischen Intervention (*framing*). Wie sich bereits bei der Einführung von Wasserbettchen für Frühgeborene gezeigt hat, verspricht schon die einfachste Form von kontingenter Stimulation, die dem Baby erlaubt, Zeitpunkt, Intensität und Tempo der Stimulation durch die eigenen Bewegungen zu kontrollieren, wirksamer zu sein als nicht-kontingente Anregungen vergleichbarer Art.

Wird kompensatorische Stimulation mit musikalischen Elementen im Rahmen eines Dialogs angeboten, so erwachsen daraus wenigstens zwei Vorteile. Auf der einen Seite erlaubt eine dialogische Intervention von Moment zu Moment eine Fein-

abstimmung auf den momentanen Zustand und die Rückkoppelungssignale des Babys. Auf der anderen Seite kann Musiktherapie, sofern sie die Eltern direkt als Dialogpartner einbezieht, einen starken Einfluss auf elterliche Belastungssituationen und Depressivität haben. Sie kann die intuitiven elterlichen Verhaltensbereitschaften wecken und dazu beitragen, das Verstummen zu durchbrechen und die Kommunikation mit dem Baby mit Lauten, Summen oder Singen zu beginnen. Wenn einmal das Baby auf eine der elterlichen Melodien antwortet, mit einem Augenblick von Aufmerksamkeit, wird sich bei den Eltern ein Gefühl emotionaler Nähe zu dem Baby einstellen und wachsendes Vertrauen in ihre genuinen elterlichen Kompetenzen.

Vor vielen Jahren hat Hanuš Papoušek vorgeschlagen, frühe Interventionsprogramme in Form von dialogischen oder kommunikationszentrierten Therapien anzubieten und das Konzept der intuitiven elterlichen Kompetenzen als Modell für die therapeutische Kommunikation zu nutzen. Die besten Ergebnisse lassen sich erreichen, wenn die Therapeuten sich von den kindlichen Signalen seiner Aufnahme- und Interaktionsbereitschaft leiten lassen und beginnen, sich auf ihre intuitiven Kompetenzen zu verlassen.

Musiktherapie eignet sich besonders gut zu dialogischen Interventionsformen in der Neugeborenenbetreuung. Sie geben dem Baby eine Möglichkeit, die Stimulation des Therapeuten oder der Eltern selbst zu steuern, und befähigen die Therapeuten oder Eltern, feinfühlig abzustimmen, welche Art von musikalischer Anregung das Baby in welchem Moment aufnehmen kann, mit oder ohne gleichzeitige taktile Stimulation, für wie lange und in welcher Dosierung. Einen guten Rahmen für eine kommunikationszentrierte Musiktherapie mit Eltern und Baby kann die Känguruh-Methode bieten. Bereits in der oft hoch belasteten Anfangsphase der Eltern-Kind-Beziehungen kann Musiktherapie die ersten Zwiegespräche durch ein wirksames Kommunikationsmittel anzubahnen helfen und gemeinsame Entspannung, Freude und spielerischen Austausch ermöglichen.

Die Kapitel des vorliegenden Buches geben einen lebendigen Abriss des kleinen, aber rasch wachsenden Bereiches basaler klinischer Forschung und Erkundung im Bereich musiktherapeutischer Interventionen in der Früh- und Neugeborenenbetreuung. Das Buch vereint ein reiches Spektrum an kreativen musiktherapeutischen Anwendungsformen, neuen Erkenntnissen, klinischen Erfahrungen, psychodynamischen Reflexionen und empirischen Studien. Die einzelnen Kapitel befassen sich mit Beschreibung, Übersichten, Evaluation und Diskussionen der physiologischen und psychologischen Wirkungen verschiedener musiktherapeutischer Interventionen in der Frühgeborenen-Intensivbetreuung. Das Buch bietet höchst ansprechende Perspektiven für alle in die Neonatologie involvierten Berufsgruppen, Perspektiven, die die notwendigen, aber oft überhand nehmenden Technologien in der Neonatologie durch etwas sehr „Natürliches“ bereichern.